

Little Brother + Big Brother =Chaos

Der ganz normale Wahnsinn!

Von Gouda-kun

Kapitel 9: Die Hitzeperiode 2 - Eine böse Überraschung

Marcel spürte, wie langsam Zorn in ihm hochkochte. Wütend kniff er die Lippen zusammen damit er nichts Freches sagte, was ihn hinterher in Schwierigkeiten bringen würde. So hilflos fühlte er sich nicht grade wohl in seiner Haut.

Blöde Truppe, noch blöderer Zufall; jetzt hätte Marcel ein paar coole Karatetricks bitter nötig gehabt.

„Ah!“ rief das zweite Mädchen aus der Clique schrill – eine schlanke Blondine mit endlos langen Beinen - und zerrte heftig an den Ärmel ihrer Freundin.

„Guck mal, Guck mal! Ich glaube, das Baby rastet gleich aus. Er kriegt schon einen ganz roten Kopf. Jetzt wird's lustig!“

Das Mädchen neben ihr kicherte gespenstig. Im Gegensatz zu den anderen beiden umgarnte sie eine Mysteriöse, geheimnisvolle Aura. Von den drei weiblichen Personen saß sie noch am natürlichsten aus.

„Der Kleine ist also der Jüngste von den Sandjoés? Mmm, er sieht seinen Brüdern ja nicht wirklich ähnlich... Viel zu Mager und zu Schwächling, wenn ihr mich fragt. Die Zwillinge sind da schon ein anderes Kaliber, mit ihnen würde ich mich nicht anlegen!“

Die Wut in Marcells Bauch erreichte ihren Siedepunkt und loderte heiß in seiner Kehle auf.

„Warum kommt ihr den immer zu mir!?“ rief er. Und dann lauter als zuvor. „Ihr seid wohl zu feige um stärkere Schüler wie Daimon oder Kim in die Quere zu komme. Denn sie würden euch mit Leichtigkeit in Stück reißen! Aber ich – ich bin ja ein leichtes Opfer; ich kann mich mit 14 Jahren nicht gegen einen Haufen Siebzehnjähriger Idioten wehren!“

Gregor brüllte vor Zorn auf. Die Menge von Schülern wich Blitzschnell zurück.

„Feiglinge?! Wir? Ich glaube es hackt – Schau mal in den Spiegel, dann siehst du einen Feigling, du kleiner Bastard!“

Mit einem Hechtsprung landete Marcel vor Gregor und funkelte ihn mordlustig an, das Gesicht Magnetrot glühend.

„Ach ja!“ schrie er schrill zurück. Marcel konnte sich nicht erklären woher er auf einmal all den Mut nahm, aber es fühlte sich wahnsinnig gut an. „Wenn ihr wirklich drauf so Kess seid, warum vergreift ihr euch den immer an deutlich jüngere? An kleine und schwächliche Schüler die euch bei weitem unterlegen sind. Nur solche verprügelt ihr, oder klaut ihnen das Geld fürs Mittagessen. Das sind alles feige und unfairere Kämpfe – wo euch der Sieg sicher ist. Das nennst du mutig? Ich nenne das Erbärmlich!“ Marcel spürte sofort, dass er etwas ganz schrecklich gesagt haben musste, den Gregor

kugelten fast die Augen aus dem Kopf. Seine Hand schoss nach vorne wie eine Gewehrkegel, doch Marcel hatte bereits mit so etwas in der Art gerechnet, und sprang Katzenhaft in Sicherheit.

Die Zuschauer hielten stockend den Atem an; fast die ganze Schule hatte sich hier und jetzt zusammen gefunden.

„Lauf weg! Die bringen dich um!“ kreischte eine winzige Fünftklässlerin, die Finger entsetzt vor den Mund geschlagen.

Ein dumpfer Schlag ließ die Luft erzittern; ein paar Schüler schrien gleichzeitig während Gregor wie wild aus trat, und seinen Schuh in Marcells Margen rammte.

Der unerwartete Schlag schleuderte den Kleinen durch die Luft ehe er hart im Gras aufprallte.

Vor seinen Augen verschwamm alles... Der Schulhof, Felix, die Erde unter seinen Händen, die kreischende Meute an Gymnasiasten sowieso. Marcel blinzelte kurz; Durch einen langen Tunnel sah er noch eine in Flammen gehüllte Gestalt auf sich zukommen, dann überfiel ihn die Dunkelheit mit aller Macht und jedes Geräusch verstummte. Der Schmerz im Magen ließ glücklicherweise nach. Langsam tauschte er in die Kälte ein...

„Marcel! Marcel! Oh nein. Bitte - Mach die Augen auf“

„Fee, beruhig dich, alles wird gut...“ sagte Connor, und drehte sich auf den Absätzen zu den Schaulustigen um.

„Warum stehen hier alle so Blöd rum – Wenn uns schon keiner hilft möchte, muss wenigstens jemand den Krankenwagen rufen! Sofort!“

Im Hintergrund ertönten die Geräusche von hektischen Fußgetrampel. Die Schüler wuselten in alle Richtung davon; einige rannten zum Lehrerzimmer, die anderen in die Klassenräumen wo ihre Handys lagen.

Einen Wimpernschlag später war der gesamte Pausenhof wie leer gefegt, nur eine zerbeulte Coladose rollte klappernd über den Asphaltboden. Dies war das einzigste Geräusch weit und breit, ansonsten drückte sich eine gespenstige Stille auf jedes Trommelfeld in der Umgebung.

Leise hockte sich Connor neben Fee und streckte eine Hand nach ihrer Schulter aus, die Finger streichelten leicht über die sanfte Haut. Als Antwort schniefte sie leise.

Behutsam hatte sie Marcells Kopf in ihren Schoß gebettet um sich notfalls wie ein Schutzschild über ihn werfen zu können.

„Er blutet“ flüsterte Fee. „Am Kopf ist eine mittelgroße Wunde, die er sich sicher beim Sturz geholt hat. Die Erde ist schließlich kein Sofakissen, und der Rasen hat den Aufprall nicht sonderlich gedämpft – ah!“ Sie hielt kurz die Luft an, und schloss in stiller Verzweiflung die Augen. Ihre Nasenflügel bebten leicht im Wind. „Ich spüre sein Blut auf meinen Oberschenkeln laufen, ganz warm und nass ist es. Wenigstens liegt er nicht mehr auf dem Boden, wenn sich die offene Stelle an seinem Kopf entzündet, ist er arm dran. Und das ist mein Ernst. Das tut nämlich höllisch weh; auf Hawaii habe ich mir neulich einen Splitter in den Daumen geschlagen, der sich dann wenig später entzündete. Die reinste Tortur war das! Dachte, der Arzt schneidet mir den Daumen ab...“ – Plötzlich geriet Fee ins schwanken, eine jähe Übelkeit überkam sie - “Connor, langsam wird mir schlecht – ich kann kein fremdes Blut sehen!“

Als Connor die Arme grade um ihre Hüfte schloss kam eine Person auf sie zu, die allesandere als glücklich dreinblickte. Dylan schaute die beiden mit derselben besorgten Mine an, wie sie ihn. In diesem Moment verstanden sie sich Wortlos.

„Ich habe gehört was passiert ist...“ sagte Dylan ziemlich monoton. „Und die

Schuldigen haben sich natürlich unbemerkt aus dem Staub gemacht. Feiges Dreckspack, wenn ich die in die Finger bekomme sind die erledigt!“ Trotz der harten Worte zeichnete sich eine Spur von Bitterkeit in seinen Augen ab.

Aber Dylan behielt in der Tat recht; Von Felix und seiner skurrilen Clique war auf einmal nichts mehr zusehen. Irgendwie musste sie bei der ganzen Panik untergetaucht sein.

Er beugte sich über Marcells Gesicht. Seine Stimme klang ganz fachmännisch.

„Ich denke, Marcel hat eine leichte Gehirnerschütterung erlitten wenn man die dicke Beule am Hinterkopf in betracht zieht. War er bis jetzt schon mal bei Bewusstsein?“ Connor und Fee schüttelten beklommen den Kopf.

„Marcel..? Marcel?! Bist du wach? Kannst du mich hören?“

Aber natürlich bekam Dylan keine Reaktion. Ein paar Mal berührt er Marcells Wangen, die so Weiß waren, wie die Uniform der Schulschwester.

Dann seufzte er kurz. Allmählich beschlich Dylan das sichere Gefühl einen persönlichen Schützling gefunden zu haben. Und das meinte er wirklich ernst. Am liebsten wäre er Tag und Nacht an Marcells Seite geblieben, aus Angst ihn stieße etwas zu. Die heutige Welt war einfach viel zu gefährlich und brutal für einen zartbasierten Jungen wie Marcel!

„Am besten bringen wir ihn sofort hoch ins Krankenzimmer. Soweit wie ich mit bekommen habe, ist der Krankenwagen schon alarmiert“ sagte Dylan. Da verschwand auf einmal der Boden unter Marcel, seine Beine flogen wie bei einer Schlenkerpuppe umher, bis sein ganzes Gewicht schließlich auf Dylans Armen lastete. Haltlos kullerte sein Kopf hin und her, schlug sachte an die Schulter seines Freundes.

„Hey, Warte!“ rief Connor. „Wenn er eine wirklich eine Gehirnerschütterung hat, dürfen wir ihn nicht bewegen!“

Doch Dylan ignorierte ihn, und war bereits an der Eingangstüre der Schule angelangt.

Grelles Strahlen blendete Marcel als er die Augen aufschlug; vom Fenster her fiel helles Sonnenlicht auf ihn herab. Mit schwächelnder Kraft hob er die Hand und schützte sein Gesicht.

Bei der Bewegung streifte sein Arm etwas Weiches und Warmes, vorauf er sich befand, es fühlte sich wie eine Decke an. So langsam erwachte neben seinen Geist, auch sein Gedächtnis. Die letzten Momente seiner Erinnerungen kehrten Zähflüssig wie Haferschleim zurück.

Felix, und seine Freunde die ihn gehänselt hatten, die ganzen Schüler auf den Pausenhof, der Fußtritt in den Margen von Gregor... Das hier müsste entweder das Krankenhaus sein, oder das Krankenzimmer des Gymnasiums.

Marcells Hand erlahmte und blieb nicht länger in die Luft hängen, doch kurz vorm Zusammenprall mit der Matratze fing sie jemand auf.

Er drehte seinen Kopf zur Seite, aber nur ganz leicht und langsam, weil es weh tat.

Neben dem Bett saß Dylan. Seine Finger hatten sich um Marcells Hand geschlossen.

„Hey...“ er neigte seinen Körper leicht über die Bettkante „Wie schön das du endlich wach bist. Alle haben sich schon sorgen um dich gemacht“

„Was meinst du mit alle?“ fragte Marcel träge. Das Reden fiel ihm noch sehr schwer; ein betäubendes Gewicht drückte seine Zunge platt.

„Fee Ledoux und Connor Lowery...“

„Das sind >Alle<?“

„Soll ich deine Geschwister mitzählen? Die Zwillinge haben bis grade eben an deinem Bett gesessen und auf dich aufgepasst, während Jeremy ein Gespräch mit den Campills – Gregors Eltern – führt. Der Schulleiter schmeißt ihn höchstwahrscheinlich von der Schule. Eigentlich sollte sich Gregor mit diesen Urteil glücklich schätzen...“

Im nächsten Moment huschte ein dunkler Schatten über Dylans Gesicht. Er fletschte dabei die Rasiermesser scharfen Zähne und ließ ein kehliges Knurren ertönen, bei dem Marcel vor Angst zusammenzuckte.

„Ich wünschte, sie ließen mich nur fünf Minuten mit ihm alleine und danach wäre er ein völlig anderer Mensch. Mit dieser Nummer hat sich Gregor eine Menge Feinde innerhalb, und außerhalb der Stadt geschaffen“

„Wunderbar...“ flüsterte Marcel mit gequälter Stimme. Dass das Ganze an die große Glocke gehängt wurde, fehlte ihm grade noch; Jetzt würde jeder Schüler erfahren was für ein jämmerlicher Schwächling er doch war...

Verloren gegen eine gehirnampulierten Gorilla. Peinlicher ging's wohl nicht!

„Hast du Schmerzen?“ fragte Dylan besorgt der Marcells Tonfall falsch interpretierte. „Soll ich die Schwester rufen? Sie wird dir ein paar Schmerzstillende Mittel verabreichen“

Unwillig schüttelte der Kleine den Kopf. „Ich möchte nicht schlafen. Wo sind Fee und Connor jetzt?“

„In der Cafeteria etwas essen. Aber Marcel... dein Körper ist geschwächt, willst du ihn unnötig belasten? Schlaf ist in den Fällen die beste Medizin. Nur so wirst du bald hier raus sein“

Marcel überging seinen Rat geschickt. Jetzt gab es andere Sachen die im Mittelpunkt standen. Sollte doch jemand anderer Schlafen und Gesund werden; er hatte keine Geduld dafür.

„Und wann kommen meine Geschwister zurück?“

„Ich glaube, ich hör Jeremy kommen“

Dylan stand auf und ließ sich auf die andere Seite des Zimmers in dunkelroten Sessel sinken. Er zwinkerte Marcel grinsend zu, und schlug dann die Beine über einander.

Ein paar Sekunden verstrichen bis Marcel seinen Bruder auch hörte. Jeremy ging sehr schnell, der Absatz seiner Schuhe erzeugte ein klackerndes, durchgehendes Geräusch auf den gefliesten Kachelboden als ob er rennen würde.

„Ist Marcel schon wach?“ fragte er jemand draußen auf den Flur, wahrscheinlich eine Krankenschwester. Seine Stimme klang leicht gereizt.

Die Türe öffnete sich einen Spaltbreit und die Schwester steckte den Kopf in das Zimmer. Als sie Marcel sah, lächelte sie warmherzig.

„Ja, Sie können rein kommen. Aber er braucht noch viel Ruhe und Erholung“ sagte sie zu Jeremy Gewand und verschwand danach im Flur.

Um seinen Bruder nicht in die Augen zusehen tat Marcel so, als starre er auf den Monitor der seinen Gesundheitszustand anzeigte. Die gestrige auseinandersetzt ängstige ihn noch immer.

„Marcel...“ flüsterte Jeremy. „Ich war Krank vor Sorge!“ Mit zwei Schritten stand er am Bett und umarmte ihn zärtlich.

„Es tut mir leid... ich war leichtsinnig“

„Entschuldigst du dich grade dafür, dass du verprügelt wurdest?“ Jeremy schob die Decke ein Stück zur Seite, und setzte sich auf die Bettkante. Er beugte sich über Marcel und küsste seine Stirn.

„Kannst du dir Vorstellen wie wütend ich wurde, als ich diesen Feigling in die Augen

geschaut habe? Hätte Kim mich nicht zurückgehalten, wäre dieser Gregor jetzt gezweigt. Noch nie habe ich solch einen Zorn gegenüber einem Menschen verspürt wie heute!“

Grundlose Panik ergriff Marcel; wenn es um ein Menschenleben ging (und sei es nur das von Gregor) musste er Jeremy so schnell wie möglich beruhigen.

„Aber jetzt ist ja alles in Ordnung. Mir geht es gut!“

Leider ging der Schuss nach hinten los; Jeremy funkelte ihn mit verengten Pupillen an, seine Iris färbte sich Orange.

„Ich hätte dich verlieren können, aber sonst ist alles in Ordnung?! Als dein Klassenlehrer mich heute Morgen anrief, traf mich fast der Schlag. Er sagte, du seist schwer verletzt und meine Welt geriet aus den Fugen. So groß war die Angst in meinem Herzen... Wenn du nochmal solche Probleme hast, bleib ruhig und lass dich nicht provozieren, hörst du?“

„Ja!“ zischte Marcel. Wie immer hieß es Kleinbei geben und die Klappe halten. Jeremy konnte gut reden, er war ein Dämon und unbeschreiblich stark. In Marcells Augen fast eine Gottheit.

Falls solch ein Idiot wie Gregor ihm blöd kam, konnte Jeremy ihm ohne weiteren den Kopf abreißen. Und nicht umgekehrt.

„Was hast du?“ fragte Jeremy. Er nahm Marcells Gesicht in die Hände und schaute ihm ernst in die Augen.

„Sag mir, was dich bedrückt, mein Schatz...“

Marcel senkte die Augenlider. Dem Blick seines Bruders hielt er einfach nicht stand. Vor allem, wenn sein Gesicht ihm so nahe war.

„Ich will mich nicht mehr verstecken, Jeremy, ich möchte stark sein. So stark wie ihr, so stark das du keine Angst mehr haben musst, wenn ich alleine unterwegs bin!“

Jeremy zog die Luft ein – ein langer, tiefer Atemzug. Marcel beobachtete wie er sich mit einer Hand an der Kante abstützte. Seine Augen flackerten im Licht und ein Schauer ließ Jeremys Rücken beben. Wenn er vorhin Wütend war, so war er jetzt rasend. Doch als Jeremy antwortete, klangen seine Worte so zart wie der Flügelschlag eines Engels.

„Selbst dann, hätte ich immer noch Panik wenn ich nicht bei dir bin. Es ist so, dass ich gar nicht anders kann. Ich weiß nicht wie ich es erklären soll, aber du bist für mich wie die Sonne. Und ich bin der Mond. Wir gehören einfach zusammen“

Auf der anderen Seite des Zimmers weiteten sich Dylans Katzenaugen vor entsetzten. Am liebsten hätte er Jeremy auf den Mond geschossen. Frustriert starrte er auf seine Hände. Durch die dünne, weiße Haut zeichneten sich seine Adern und Sehnen bläulich ab. Sie hatten sich ganz von alleine zu Fäusten geballt. Eigentlich wollte er derjenige sein, der Marcel in den Arm nahm und ihn tröstete. Eine bisher noch nie dagewesene Eifersucht erfasste ihn.

In Dylans Augen war Jeremy im Moment sehr gefährlich. Seine tödlichen Giftzähne so nahe an Marcells zarter Haut, die ihm schon vor der Umwelt keinen großen Schutz bot. Ganz geschweige vor der rohen Gewalt eines Stone Face, die Erzengel des Satans...

„Dylan..?“

Er warf den Kopf nachhinten, ein paar Haarsträhnen fielen ihm ins Gesicht.

„Ja?“

Zum ersten Mal seit sie sich kennengelernt hatten, lächelte ihn Jeremy freundlich an.

„Ich danke dir, dass du auf Marcel aufgepasst hast. Und das du ihn in Sicherheit brachtest“

Als Jeremy vom Bett aufstand und den Sessel ansteuerte, zuckte Dylan leicht zurück.

„Hab keine Angst“ versicherte er ihm, und tätschelte wie zum Beweis Dylans Schulter.

„Entschuldige dass ich mich anfangs gegenüber dir unmöglich verhalten habe, aber ich dachte du nutzt Marcel nur aus. Doch jetzt weiß ich, dass es dir ernst ist. Du magst ihn wirklich“ Und dann fügte er noch hinzu, als ob er nur kurz vergessen habe. „Lieg ich da Falsch, oder bist du tatsächlich Mephistos Sohn?“

Es dauerte eine Weile bis Dylan begriff, und dann sprang er mit einer einzigen, geschmeidigen Bewegung auf die Beine. Die Gewalt des Satzes traf ihn wie eine Abrissbirne. Die Augen des Monsters in seinem inneren erstrahlten Scharlachrot.

„Woher wissen Sie das?!“ zischte er fast ängstlich, seine Stimme überschlug sich. „Wir sehen uns ja noch nicht mal ähnlich!!“

Doch Jeremy zuckte noch nicht mal mit der Wimper.

„Erst mal heißt es du, und Jeremy. Zweitens, wie du bereits sicher weißt bin ich auch ein Dämon, und als solcher hat man sehr empfindliche Sinne. Ich habe seine Aura sofort an dir Wahrgenommen, tut mir leid das ich dir das jetzt erst sage“

Langsam schaute Dylan zu Marcel; dieser erwiderte sein Blick genauso verwirrt wie er selbst. Er runzelte seine Stirn.

„Ich habe ihm kein Wort gesagt, ehrlich“ sagte Marcel feste nachdem er sich von den ersten Schock erholt hatte. Mit einem Schlag waren zwei seiner Geheimnisse ans Tageslicht gekommen. Hoffentlich vertrugen sich die beiden Dämonen, ansonsten würde es garantiert ungemütlich werden.

Jedoch stellte sich schnell heraus dass Marcells Angst unbegründet war, nach den ersten Annährungsproblemen verstanden sich Dylan und Jeremy prächtig. Die zwei hatten sich je zu beiden Seiten seines Bettes niedergelassen und unterhielten sich locker. So als ob es die angespannte Atmosphäre zwischen ihnen nie gegeben hätte. Ein Hauer seiner selbst.

„Und du wohnst tatsächlich noch mit ihm zusammen?“ fragte Jeremy ungläubig. „Ich an deiner Stelle würde durchdrehen. Die paar Jahre mit ihm an Raymonds Seite haben mir gereicht. Vollkommen.“

„Man gewöhnt sich an Mephistos Launen“ Dylan zuckte mit den Schultern. „Raymond ist euer Anführer, habe ich recht?“

„Ja das ist er und ohne ihn wäre ich nicht mehr am Leben. Für mich ist Ray mehr als nur ein Anführer. Wir sind durch ein unsichtbares Band der Freundschaft mit einander verbunden. Unter den Stone Face ist das nicht normal, keiner hat so einen engen Kontakt zu Ray wie ich. Die anderen halten sich lieber von ihm fern“

Dylan nickt, zögerte einen Augenblick.

„Von Mephi – oder sagen wir mal lieber meinem Vater, das hört sich besser an – habe ich erfahren das Ray manchmal ziemlich schräk ist“

Ein kleines Zucken umspielte Jeremys Lippen. Fast grinste er. Aber nur fast.

„Da hat Mephisto wieder einmal recht. Unser Ray ist ein kleiner Paradiesvogel mit urkomischen Fantasien. Einmal hat er versucht einen Basilisk zu zähmen, und wurde dabei um Haaresbreite gefressen“ Jeremy kicherte nun. „Und trotzdem hat Ray nicht aufgegeben. Heute ist der Basilisk sein treues Haustier“

„Verrückt“ murmelte Dylan. „Ein Basilisk ist nun wirklich kein Schoßhündchen“

Ihre Blicke trafen sich, sie lächelten sich an, anscheinend dachte Jeremy dasselbe.

„Mmm, ich frage mich ob es hier heute nochmal was zum essen gibt“ sagte Marcel plötzlich und spähte mit den Augen zur Türe. Seine letzte Mahlzeit lag mehrere Stunden zurück. „Ich stehe kurz vorm Hungertod“

„O Gott!“ stöhnte Dylan glaubhaft theatralisch. „Das habe ich ja ganz vergessen! Dann gehen wir jetzt am besten sofort in die Cafeteria!“

„Nicht nötig!“ rief Jeremy dazwischen bevor Dylan sein Vorhaben in die Tat umsetzten

konnte. „Vor einer halben Stunde habe ich die Stationschwester nach den Essenszeiten gefragt. Um 17 Uhr kommt der Speisewagen hier vorbei. Bis dahin sind es noch nicht mal mehr 15 Minuten“

Zufrieden ließ sich Marcel wieder in die Kissen sinken, jetzt fühlte er sich wohl. Eine warme Mahlzeit stand ihm bevor, auszureichend Unterhaltung und Versorgung war gewährleistet...

So stellte man sich das Paradies auf Erden vor!

„Hast du alles, Liebling? Zahnbürste, Socken, Unterwäsche -“

„Das reicht!“ zischte Marcel, lief rot an und riss Jeremy die Reisetasche aus den Händen. „Ich habe alles eingesteckt, was ich zwischen die Finger bekommen habe. Können wir jetzt gehen? Bitte?“

Jeremy gluckste vor Vergnügen. Nach 2 anstrengenden Tagen durfte Marcel endlich das Krankenhaus verlassen, und nachhause fahren. Grade waren sie damit beschäftigt die letzten Vorbereitungen für die Heimreise zu treffen.

„Du bist aber zickig. Freu dich doch mal, heute ist ein schöner Tag!“

„Nerv mich nicht!“ schoss Marcel giftig zurück.

„Huch, warum bist du so schlecht gelaunt? Es ist weil du mich wieder 24 Stunden am Stück ertragen musst, oder?“

Vorsichtig linste er zu Marcel herüber, und stellte mit Genugtuung fest dass er leicht grinste.

Die Atmosphäre beruhigte sich so plötzlich, wie ein grollen des Donners am Nachthimmel.

Ab jetzt konnte es nur Berg auf gehen!

„Oh, du bist einfach schrecklich!“ rief Marcel und sprang seinem Bruder an die Brust, seinen Hals erreichte er nicht. Jeremy kicherte wieder, und es klang wie ein Glockenspiel.

„Aber du Zicke erst!“ Seine Arme wickelten sich wie zwei Schlangen um Marcells Bauch, und hoben ihn so einfach hoch als wäre er bloß ein Blattpapier. „Im Auto wartet Kuroro schon sehnsüchtig auf dich. Am liebsten wäre er mitgekommen ins Krankenhaus um dich zu besuchen, aber in seinem Fall geht das Schlecht. Mit diesen Haaren und Ohren sieht er aus wie ein wandelnder Heuhaufen“

Anstatt Marcel abzusetzen nahm Jeremy ihn auf den Arm und die gepackte Tasche in die andere Hand. So trug er ihn unter den argwöhnischen Blicken der Besucher und Mitarbeitern des Krankenhauses auf den Parkplatz, wo der super neue, schwarze Hammer H2 stand.

„Wow...“ entrann es Marcells Mund vor Überraschung. Bis jetzt hatte er den neuen Wagen noch nicht begutachtet; Der Lack des Hummers glänzte wie frisch poliert im Licht, und das Metall der Außenverkleidung erleuchtete den gesamten Parkplatz, dessen gesamter Anblick jedem Autoliebhaber die Augen auf dem Kopf gerissen hätte.

„Schick, was?“ sagte Jeremy stolz und öffnete per Fernbedingung die Verriegelung der Autotüren. „Das Schätzchen hier hat mich auch genug gekostet. Ich hoffe mal, das er länger hält als der Jeep... ansonsten kriegt der Verkäufer ein ernsthaftes Problem mit mir!“

Einen Augenblick später packte er Marcel auf den anderen Arm, und stellte die Tasche neben sich ab. Im ersten Moment zögerte Jeremy ein wenig, doch dann zwinkerte er den Kleinen geheimnisvoll zu.

„Bereit?“

„Wofür..?“

„Dafür!“ Jeremy deutete mit einem kurzen nicken zum Auto, dann verschwand er plötzlich aus Marcells Sichtfeld und eine tiefe, kräftige Stimme drang an sein Ohr.

„Hey Kleiner, bist du wieder auf den Beinen?“

Der Werwolf Kuroro hatte ihn kurzerhand aus Jeremys Armen genommen, und ihn auf seine eigenen geladen. Das Gewicht des fremden Körpers schien er noch nicht mal wahr zunehmen, geschweige das es ihn auf irgendeine Art und Weise missbilligte.

„Hab von Jerry gehört dass der Junge dir ohne Vorwarnung in den Bauch getreten hat. Wenn du mich fragst, ist das eine ganze miese und obendrein feige Aktion!“

Und so ging es die ganze Zeit weiter. Als sie später im Hummer saßen, Jeremy hinterm Lenkrad und Kuroro sowie Marcel auf den hinteren Sitzen, schimpften sie noch immer über Gregor.

„Nun mal zu einem anderen Thema Jungs“ unterbrach Jeremy eine hitzige Diskosion über verschiedene Kampfsportarten, und deren Techniken. Er warf den beiden vom Rückspiegel aus einen strengen Blick zu. Wenigstens sollten sie ihm ein Ohr der Aufmerksamkeit schenken.

„Auf den Weg nachhause müssen wir nochmal in Thirsk stoppen. Unser Kühlschrank ist so leer, das ich einkaufen muss, wenn du heute Abend noch etwas Essen möchtest, Marcel“

„Okay... Kannst du mir dann Pfannkuchen machen?“

„Hast du auch noch extra wünschste!“ rief Kuroro und knuffte Marcel feixend in die Seite. „Sei froh dass er überhaupt was für dich kocht!“

„Aber ich - “

„Jungs!“ ging Jeremy erneut dazwischen, diesmal klang seine Stimme eindeutig schärfer. „Könnt ihr euch nicht später zanken? Ich muss mich hier konzentrieren, oder wollt ihr eure kleine Auseinandersetzung im nächstbesten Straßengraben fortführen!?“

Kuroro schnitt lautlos eine Grimasse und streckte Marcel frecherweise die Zunge raus. Doch dieser ignorierte ihn und blickte stur aus dem Fenster. Ein Schlagfertigesgegenargument abzuliefern, wäre viel zu gefährlich; Jeremy hatte überall Augen, sogar im Hinterkopf.

Zuerst wollten die drei nur in einen kleinen Laden am Anfang der Stadt einkaufen, doch vom einen unguuten Gefühl getrieben, fuhren sie weiter zur City durch.

Vor dem großen Einkaufszentrum erstarb schließlich der Motor des Hummers.

„Wollt ihr zwei noch shoppen?“ fragte Jeremy während er seine Sonnenbrille auszog, und sie im Handschuhfach verstaute.

Von der Idee schien Kuroro nicht grade angetan. Er zog die Augenbrauen so hoch, dass sie fast gänzlich unter seiner silbernen Mähne verschwanden.

„Mit diesen Klamotten? Und mit diesen Haaren? Soll ich in der ganzen Stadt als Penner abgestempelt werden?“

Kuroro gab unbewusst ein leises Seufzen von sich und blickte auf die Fußmatten. Sie würden sich doch ohnehin mit mir schämen, dachte er verzweifelt, ich gebe das perfekte Vorzeigemodell für einen Obdachlosen ab.

„Kuroro, was ist nun? Ja oder Nein?“ Jeremy bemerkte seine leblosen Augen, und dachte sich sein teil. Er war höchste Zeit, ihn ein bisschen Mut zu schenken.

„Komm schon, du wolltest doch immer mal die Menschenwelt von dieser Seite kennenlernen. Das hier ist deine Chance. Sei kein Frosch!“

Der Werwolf blickte Jeremy eine ganze Weile stumm aus seinen Rubinroten Augen an, ohne ein weiteres Wort zusagten nickte er zögerlich.

„Wenn es dich glücklich macht...“

„Na klar, so kommst du endlich mal aus dem langweiligen Wald raus. Wenn du dich beim ersten Mal unwohl fühlst, kannst du dich an Marcel festhalten. Er gibt dir sicher seine Hand!“

„Jeremy!“ zischte der Kleine erbost. „Ich bin zu alt um mit einem Kerl Händchen haltet über den Bürgersteig zu laufen!“

„Reg dich nicht auf, Darling. War nur ein kleiner Scherz“ Jeremy lächelte Marcel versöhnlich an.

Kuroro schnaubte laut durch die Nase. „Okay, Ende der Diskussion; Ich, gehe in die Stadt! Und wenn es sein muss, sogar alleine“

Und er wartete noch nicht mal mehr eine Sekunden, sondern sprang sofort aus dem Auto und rannte auf die gegenüberliegende Straßenseite. Dort angekommen, drehte Kuroro sich mit glühender Mine zum Auto um. Ein breites, spitz zahniges Lächeln schmückte seinen hellbraunen Mund.

„Kommst du Marcel, oder muss ich dich aus den Hummer tragen“ kaum hatte Kuroro den Satz über die Lippen gebracht, schon stand er an der Türe und schloss Marcel wie eine kleine Puppe in die starken Arme. „Du trödelst mir einfach zu lange. Ich habe so viel in meinen bisherigen Dasein verpasst, das muss ich alles nachholen!“

„Aber doch nicht heute!“ prostierte dieser nach Luftringend, da Kuroro sein Lunge fast zerquetschte. „Lass mich runter, ich kann alleine laufen! Das mich Jeremy schon wie ein Baby mit rumschleppt ist mir unangenehm!“

Seufzend schüttelte Jeremy den Kopf und betrat das Einkaufszentrum nachdem er das Auto abgeschlossen hatte. Sollten die beiden Jungs doch die Stadt unsicher machen, er hatte sowieso nichts dagegen das sich Kuroro und Marcel ein bisschen näher kamen. Sie ergänzten sich, und harmonierten gut miteinander.

Mit ein paar raschen Bewegungen befreite sich Marcel auf Kuroros Stahlgriff und landete auf den Asphaltboden, der Aufprall war etwas zu hart zu seinen Geschmack; Sein rechtes Bein knickte dabei leicht um, sodass es kurz im Gelenk krachte. Sofort spürte er einen besorgten Blick im Nacken, und nur eine halbe Sekunde später wurde er auch schon unbarmherzig an eine harte Brust gepresst.

„Kannst du bitte aufhören mich wie ein Kleinkind zu behandeln?“ murrte Marcel mit zusammen gebissenen Zähnen. „Ich bin nicht aus Glas, oder Porzellan“

„Tut mir leid, aber nachdem ich dich 12 Jahre lang vor allen möglichen Katastrophen bewahrt habe, ist das einfach in meinem Kopf drin. So wie ein Reflex“

Vorsichtig ließ er Marcel wieder runter.

„In Zukunft werde ich mich mehr zurück halten. Ich will nicht wie Jerry überkommen, so extrem fürsorglich und besitzergreifend, okay Puppe?“

„Eigentlich reicht Marcel aus“

Nun grinste Kuroro schon wieder.

„Aber Puppe passt eindeutig besser. Dieses kleine, niedliche Gesicht, diese süßen, roten Lippen - Rawr, zum anbeißen!“

Stöhnend legte Marcel den Arm über die Augen und machte sich auf den Weg ins Stadtzentrum. Auf ein Wortgefecht mit Kuroro hatte er keine Lust; er würde ohnehin den Kürzeren ziehen, und das Feld als Verlierer markieren. Sein Gegenüber hatte das mit den Argumenten viel besser drauf als er.

Nach 10 Minuten errichte das ungleiche Paar die ersten Geschäfte. Kuroro blieb mit offenem Mund vor dem erstbesten Schaufenster stehen und glotzte hinein; verwirrt griff er nach Marcells Hand und zog ihn zurück.

„Was machen die Menschen da drin?“ fragte er ihn neugierig.

Marcel folgte mit den Augen seinem Blick und eine tiefe Falte bildete sich auf seiner sonst glatten Stirn.

„Ja weißt du das denn nicht? Hier kauft man die Klamotten und Schuhe die jeder normale Mensch am Leib trägt“

Kuroro nickte kurz. „Ah, das heißt hier tauscht man diese kleinen, goldenen oder silbernen Metallscheiben gegen Ware ein – Ihr nennt das Metall Geld, oder hab ich da nicht aufgepasst?“

Diesmal nickte Marcel.

„Möchte du mal rein gehen?“

„Nein“ antwortete Kuroro überraschend, doch sehr sicher. „Ich beobachte lieber im Verborgenen. Diese ganzen Sitten und Bräuche aus deiner Zeitepoche sind mir noch ein wenig Suspekt. Nimm mir das nicht übel, vielleicht können wir später einmal in diesen... in dieses Haus gehen!“

„Brauchst dich doch nicht zu entschuldigen, das ist kein Problem für mich“ Marcel lächelte ihn freundlich an. Mit Kuroro an der Seite war es so einfach glücklich zu sein; seine Mundwinkel hatten sich ohne Muskelanstrengung, oder sonst einen Befehl unwillkürlich gehoben „Übertreib es nicht. Du sollst dich ja erst an alles gewöhnen“

„Schon klar Puppe!“

„Hey!“

„Ja ja... Marcel...“

„War das jetzt so schwer? Geht doch!“

Kuroro verdrehte seufzend die Augen. Dieser Junge machte ihn echt fertig.

„Du bist ganz schön frech, weißt du das!? Bei Jerry machst du immer einen auf Lieb und Süß, aber in Wirklichkeit – tief in deinem Herzen verborgen - bist du ein kleines Monster!!“

Der Begriff Monster war Marcel in letzter Zeit so ziemlich oft begegnet. Wahrscheinlich hatte es gute Chancen, sein persönliches Wort des Jahres zu werden. Hey, wer wäre den nicht gerne ein Ungeheuer, und hätte eine Familie die aus solchen Kreaturen bestand?

Jeder! Alle würden sich darum reißen!

Eine Weile schlenderten die beiden in der überfüllten Fußgängerzone umher, und durch den stinkenden Smog der vorbeifahrenden Autos. Das war nicht sonderlich unnormal; der alltägliche Berufsverkehr am frühen Nachmittag halt.

Irgendwann hielt Kuroro an und setzte sich auf eine Kniehohe Mauer am eher unbewohnten Stadtteil von Thirsk, und kreuzte die langen Beine. Es hatte den Anschein, als hätte er diesen abgelegenen, menschenleeren Ort gesucht, und auch gefunden.

„Lass uns kurz warten, bis dein Bruder zurück ist dauert es noch eine Weile und will nicht die ganze Zeit wie ein streunender Köter über die Straßen laufen“

Er klopfte einladend mit der flachen Hand auf seinen Schoß. Doch auch wenn Marcel sich total wohl bei ihm fühlte, schlug der das verlockenden Angebot ohne mit Wimper zu zucken aus. Der einzige Schoß er hin und wieder besetzte gehörte Jeremy, und da konnte niemand seine Meinung ändern. Der Schoß eines anderen Mannes kam für ihn nicht in Frage. Punkt, fertig, Aus!

Marcel setzte sich neben Kuroro, unter eine riesige Eiche im Garten hinter ihrem Rücken, und starrte nur so vor sich hin.

„Jetzt wo wir hier so schön zusammen sitzen, würde ich dich gerne mal etwas fragen...“ sagte eine raue Stimme neben Marcells Ohr; er wendete Kuroro lässig den Kopf zu, ihn leicht zur Seite geneigt.

„Ja, was den?“

„Diesen Dämon mit dem du immer rumhängst hast du ziemlich gern 'oder?“

Darauf war Marcel nicht vorbereitet. Warum um alles in der Welt wusste der Kerl mit wem er sich traf?!

Augenblick lief Marcel Knallrot an, und er senkte schnell wieder seinen Blick zu Boden in der Hoffnung, Kuroro hätte nichts Außergewöhnliches bemerkt. Auch wenn er nicht seinen Namen ausgesprochen hatte, so wusste Marcel doch das von seinem weißhaarigen Freund Dylan die Rede war. Oh Gott wie peinlich, nach dieser bescheuerten Blut-in-den-Kopf-schieß-Attacke würde Kuroro sofort wissen das er Dylan mochte. Sehr sogar... Und doch versuchte er seine Gefühle zu leugnen.

„Dylan?“ fragte Marcel unnötigerweise mit höher, quietsche Stimme. „Ja... ja ich mag ihn! Sonst würden wir ja nicht befreundet sein“

Zum zweiten Mal an diesem Tag drehte Kuroro die Blutroten Augen zum Himmel.

„Jaaaa, das ist mir schon klar, aber ich meine, du hast ihn so richtig, RICHTIG gern - du weißt schon genau von was ich hier spreche...!“

„Er ist wirklich... nett!“ stammelte Marcel panisch. Sein Herz schlug ihm fast bis zum Hals und hüpfte in Helleraufregung auf und ab, er befürchtete, dass es ihm beim Sprechen aus dem Mund fiel.

„Dein wirklich Nett interpretiere ich mal als; ja, ich habe ihn sehr gern“ Ein bisschen enttäuscht lehnte sich Kuroro zurück, hob die Hand und streichelte mit ihr Marcells zitternden Rücken.

„Hey, es muss dir nicht peinlich sein das du verknallt bist! Du bist Jung und Neugier auf das Leben, das ist was ganz normales für dein Alter!“

Mit einem Schlag verwandelte sich alle Wut und Angst der letzten Tage in einen kleinen Hoffnungsschimmer.

Da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen.

Eigentlich wusste Marcel schon lange, dass er sich in den Katzenäugigen Dämon verliebt hatte – doch bis zu diesem Augenblick hatte er seine Gefühle aus falscher Scham verdrängt, verleugnet oder einfach vergessen...

So schön es auch schien; doch alles musste einmal ein Ende haben, und dieses war grade gekommen.

Plötzlich explodierte die rosa-rote-Fantasy-Welt vor seinem geistigen Auge und die Vernunft riss ihn unbarmherzig in die Realität zurück.

Dylan war ein Junge, und somit tabu für ihn!

„Aber Dylan ist männlich- genau wie ich! Das geht doch nicht, wir können nicht zusammen sein. Jeremy und die Zwillinge würden mich dann verstoßen, außerdem möchte ich sie nicht enttäuschen. Was sollen sie den bitteschön von einem schwulen Bruder denken??! So etwas ist doch echt Widerlich... ich bin widerlich, man! Ich könnte jetzt echt heulen...“

„Du denkst manchmal viel zu viel, und zu viel schnell! Dabei übersiehst du die ganzen kleinen, versteckten Details“

„Was meinst du damit?“ fragte Marcel niedergeschlagen. Nur mit äußerster Mühe konnte er das zittern in seiner Stimme verbergen, und die Tränen saßen ohnehin wieder einmal locker. Diese ständige Heulerei würde ihm langsam echt lässig.

„Daimon ist auch Bi“ antwortete Kuroro in einem Ton, als sei es die normalste Sache der Welt. „Von ihm hast du diesbezüglich schon mal keinen Ärger. Er kann dich verstehen – und deine Gefühle nachvollziehen. Wider rum ist Kim sehr tolerant – viele seiner Leute sind Homosexuell. Er hat doch diesen Club der Populärsternschüler. So kleine, reiche Schnösel sind meistens Schwul. Und Jeremy...“ Kuroro schien im Gedanken

nach den richtigen Worten zu suchen. „Er sieht dich doch gerne in den Armen von jemand, der dich beschützen kann. Wahrscheinlich ist es ihm sogar ganz recht, dass du irgendwann mit einem Kerl zusammen kommst. Seine Aufgabe wird weiter gegeben. Er hat dich sozusagen zur Homosexualität erzogen. Ich meine, welcher halbwegs normale Mensch küsst das eigene Geschlecht so selbstverständlich auf den Mund, auch wenn du sein Bruder bist, ohne jegliche Hintergedanken?“

„Du kennst uns ja sehr gut“ murmelte Marcel. „Aber bist du sicher das Daimon Bi ist? Bis jetzt habe ich ihn noch nie mit einem Mann zusammen gesehen, und wie ein typischer Homo benimmt er sich auch nicht!“

„Ja sicher bin ich Sicher. Schließlich hab ich schon mit ihm geschlafen!“

„Du hast - WAS?!“ Marcel fiel um Haaresbreite von der Mauer, aber klammerte sich noch im letzten Moment an einer Baumwurzel fest. Vollkommen entgeistert starrte er mehrere Sekunden Löcher in die Luft. Da knallte man ihm doch so einfach das Sexualleben seines Bruders vor die Füße. Das war abartig. Solche privaten Dinge wollte er von seinen nun Geschwistern wirklich nicht wissen!

„Für Dämonen ist Bi – und Homosexualität nichts unbekanntes oder gar verbotenes“ erklärte Kuroro munter weiter ohne das ihn jemand darum gebeten hatte. „Wir fühlen uns zu beiden Geschlechtern gleichermaßen hingezogen. In eurer Gesellschaft ist die Partnerschaft zwischen Mann und Frau selbstverständlich; die andere Form von Liebe ist euch Fremd und nur schwer verständlich. Die wenigstens Menschen stehen aufrichtig zu ihren Gefühlen und Gelüsten, was sehr schade ist. Sie verpassen durch diese rationalste denken so viel Schönes... Aber wir Dämonen sind ganz anders erzogen worden. Mir wurde nie gesagt, du bist ein Mann und musst irgendwann mit einer Frau alt werden. Daher sind Jeremy, Daimon und Kiley vom Grund auf anders; Für sie ist die Liebe zwischen Männer zu Männern, oder von Frau zu Frauen kein Weltuntergang. Uns ist es völlig egal welches Geschlecht der Lebenspartner hat, Hauptsache wir lieben uns“

Es vergingen die Minuten, beide schwiegen und hingen ihren Gedanken nach: Kuroro zwirbelte verträumt einen Grashalm zwischen den Fingern, und Marcel dachte über seine Momente Situation nach. Eigentlich stand ihm jetzt nichts mehr im Wege das ihn von Dylan trennen konnte... bis auf Mephisto.

Würde der Dämonenlord ihn auch als Freund seines Sohnes akzeptieren, oder würde er ihn dafür an die Gurgel springen? Marcel wusste es nicht, und wollte gar nicht erst an die letzte Variante denken. In den vergangenen Tagen hatte er sich ein ziemlich gutes Bild von Mephistos Art gemacht; auch wenn die beiden Dämonen sich schon mal zanken liebten sie einander.

Diese grenzenlose Liebe könnte sich zu Eifersucht entwickeln, Eifersucht wurde dann zu Hass und dieses Gefühl wollte Marcel nicht in Mephistos Brust wecken.

Marcel spürte, wie es ihm in der Zunge juckte. Er wurde immer unruhiger; wie konnte er bloß die Wahrheit erfahren, ohne Gefahr zulaufen, verrissen, gefressen und verbrannt zu werden?

Eine Art Depression drohte schon Marcel zu übernehmen, als Kuroro ihn plötzlich an der Hüfte packte, und von der Mauer zog.

Der Werwolf lächelte sanft.

„Es ist spät, lass und zurück zum Hummer gehen. Sicher wartet Jeremy schon auf uns!“ Schlussendlich fanden sie sich im Wagen wieder, und fuhren rasch nach Hause, mitten in die Arme einer neuen, noch nie dagewesen Katastrophe.

„Da seid ihr ja endlich! Wo wart ihr solange?“

„Habt wohl noch ein Geschäft geplündert oder was?“

„Warum nicht? Marcells Kleiderschrank platzt sowieso schon aus allen Nähten!“

Die Zwillinge sahen sich kurz an und kicherten böse. Sie saßen im Wohnzimmer auf der Couch, und hatten auf die Rückkehr ihrer Brüder gewartet. Die zwei sahen wie unheilbringende Engel aus... doch etwas seltsames verzerrte ihre Stimmen, und Mimik.

Jeremy ging nicht auf die übliche Sticheleien ein, stellte die Einkäufe in der Küche ab und räumte sie bedacht weg. Auch wenn er erst vor wenigen Tagen im Geschäft war, kaufte er nur so viel ein, wie er gerade zum Kochen benötigte.

„Jetzt gibt ihn schon den Brief Daimon... Du kannst es nicht ewig hinaus zögern!“

Langsam ging dieser zu Jeremy in die Küche und drückte ihn stillschweigend einen dicken, braunen Umschlag in die Hand.

„Die Ergebnisse für die Abschlussprüfungen. Der Brief lag heute Mittag im Briefkasten“

erklärte Kim ruhig, während er Daimon seine Hand auf die Schulter legte. Die Sache wurde immer mysteriöser.

Warum sahen die beiden so verdammt niedergeschlagen aus?

Mit zitternden Knien wich der sonst so freche Rotschopf zurück. Ihm stand die blanke Panik ins Gesicht geschrieben.

Der Umschlag war bereits geöffnet und Jeremy schüttelte unbeirrt das Blattpapier mit der Hand aus einander.

Er begann zu lesen. Plötzlich erstarrte sein Körper; die Muskeln verkrampften. Augenblicklich wurde Jeremy zur Lebenden Statue.

Nicht sein Gesicht, sondern seine Augen wechselten nach ein paar Sekunden die Farbe. Gold wurde zu Rot. Und es blieb nicht bei Rot; als Jeremy aufblickte leuchtete die Irden Silber. Der unheimliche Vorgang ließ die Zwillinge nur noch mehr von dem Familienoberhaupt zurückweichen. Noch nie hatten sie dieses sonderbare Phänomen beobachtet. Auch Marcel stand mittlerweile in der Küche und betrachtete die drei interessiert. Der Ernst der Lage war ihm noch nicht bewusst.

„Daimon...“ fauchte Jeremy leise. Die Lippen zogen sich wie von selbst über die Reißer nachhinten. Sein Herz pumpte in Akkordzeit Adrenalin durch sein Blut „Erklär mir bitte DAS!“

Er machte einen Satz auf seinen Bruder zu, und hielt ihm den Brief genau vor die Nase.

„Durchgefallen!? Du bist durch die Prüfung gefallen? Allen Ernstes, erst bleibst du sitzen, und dann schaffst du das Abitur nicht?!“

Einen Moment sah es aus, als wolle er Daimon erschlagen. Jeremys Hand zuckte hoch in die Luft, blieb jedoch noch im Flug hängen und fiel baumelnd an seine Seite zurück. Sie starrten einander an, als hätten sie vergessen dass Marcel und Kiley immer noch in der Küche waren.

„Es tut... es tut mir, un- unendlich leid“ flüsterte Daimon kleinlaut, und er schaffte es noch nicht mal den Blick zu heben. „Ich könnte mich selber dafür in den Arsch treten - arg!“

Noch mitten im Satz wurde er auf einmal von zwei starken Händen gepackt, und mit den Rücken an die Wand geschleudert.

„Das tut... WEH DU VOLLIDIOT!“ Daimon keuchte vor Schmerz auf, ehe er erschrocken die Luft anhielt, weil Jeremy ihm mit tödendem Blick taxierte.

„Hör auf zu Lügen, dir tut Garnichts leid! Wenn dir das Abitur wirklich so wichtig war, warum hast du mir denn nichts davon erzählt? Woher soll ich wissen, wann DEINE

Prüfung ist? Wir hätten zusammen lernen können, so wie ich es letztes Jahr mit Kim gemacht habe! Aber dafür warst du zu faul, du gehst lieber zu wilden Partys und prügelst dich durchs Leben!“ Jeremy knurrte. Seine Hände zitterten, denn am liebsten hätte er Daimon den Schädel abgerissen.

„Ich hatte Angst...“

„Wovor? Vor den Aufgaben, oder vor mir?“

„Beides“

„Und wieso?“

Schließlich hob Daimon seine Hand, packte Jeremy ungeschickt am Kragen, und sah ihn mit einer Mischung aus Wut und Verzweiflung an.

„Davor! Das du so ausrastest wie jetzt! Das du enttäuscht von mir bist, weil ich den Stoff alleine nicht in die Birne krieg. Darum habe ich dich nicht gefragt! Ich hatte Angst, dass ich wieder IRGENDWAS verbocke. Mein Leben ist doch die reinste Hölle; Drogen, Körperverletzung, Alkohol, Sachbeschädigung – meine Polizeiakte beansprucht schon ein eigenes Archiv. Bei diesem ganzen Scheiß hast du mir irgendwie immer den Hals gerettet – aber wenigstens das verflixte Abitur wollte ich ohne deine Hilfe schaffen! Kapiertst du das denn nicht?!“

Jeremys Gesichtsausdruck verwandelte sich von undefinierbar wütend, in tiefes und aufrichtiges Mitgefühl. Er redete nicht mehr, sondern legte einfach den Arm um Daimons Schulter, und zog ihn sanft an seine Brust. Mit der anderen Hand fuhr er über Daimons Ohr, durch seine Haare, zu seinem Nacken und ließ sie dort ruhen.

„Ich verstehe dich. Entschuldige, dass ich dich angebrüllt und dir weh getan habe... Das war nicht meine Absicht. Ich habe die Kontrolle über mich verloren“

„Schon gut. Du warst halt tierisch sauer, da macht man solche blöden Sachen“

Anstatt einer Antwort spürte Daimon wie Jeremy die Stirn gegen seine legte und tief einatmete. Kommentarlos ließ er ihn gewähren, beobachtete ihn schmunzelnd, wie Jeremy vor ihm stand, ihn ebenfalls anlächelnd.

Nach einer Weile löste er sich von seinem Bruder und stupste ihn behutsam zurück. Soviel Körperlichenähe war Daimon dann doch nicht gewohnt...!

„Ich werde das Abitur bei einer Privatschule nachholen. Das ist zwar teuer, aber ich werde mein

Ersparthes auf den Kopf hauen“ Daimons grinsen hatte einen bitteren Nachgeschmack. „Der Führerschein kann warten, mein Abschluss ist mir viel wichtiger!“

„Das brauchst du nicht. Ich werde - “

Doch just in diesen Moment hob Daimon warnend seinen Finger, und Jeremy verstummte probt.

„Das ist zwar Nett gemeint, aber ich habe dir doch grade erklärt, dass ich das alleine regeln und bezahlen möchte. Falls es dir noch nicht aufgefallen ist, ich bin kein kleines Kind mehr. Ich bin fast erwachsen“

Sein Bruder schenkte ihm ein glückliches und ein trauriges Lächeln zugleich. Er öffnete den Mund um etwas zu sagen, schloss ihn jedoch zugleich.

Die zwei waren so in einander vertieft, dass Kim sie gar nicht wahrnahm, der sich unbemerkt zu ihnen gesellte.

„Bevor ihr weiter Diskutiert, solltest du den hier aufmachen“ meinte er, und reichte Jeremy einen zweiten Briefumschlag, der an IHN adressiert war.

Etwas perplex nahm dieser den Brief entgegen und riss ihn rasch auf. Sein Kopf verschwand für mehrere Minuten hinter dem Papier, während seine Augen unaufhörlich auf und ab hüpfen.

„Das darf doch nicht wahr sein!“ keuchte Jeremy dann plötzlich mit matter Stimme. „Scheiße...Auf dieses Schreiben warte ich schon seit Wochen, und ausgerechnet heute wo ich nicht da war, muss es ankommen“

Die Zwillinge tauschen einen fragenden Blick; solche obszönen Wörter kamen nicht oft über Jeremys Lippen. Dieser Brief musste demnach zu urteilen schon etwas ganz besonderes sein.

„Worum geht es denn?“ fragte Kim vorsichtig. „Was steht da?“

Eine Weile schaute er seinen Bruder verwirrt an, solange bis sich Jeremy aus seiner Starre löste, und anfang zu sprechen.

„Der Brief ist von der Armee“ antwortete er tonlos. Nervös fuhr er sich mit der Hand durch seine schwarze Haarpracht. „Sie haben mich wieder in den Wehrdienst gezogen. Die Einsatzkräfte des United States Special Operations Command werden dort benötigt. Übermorgen muss ich in Sibirien sein, und meine Abteilung führen. Ich wusste es doch... verdammt“

Das war nicht gut.

Das war gar nicht gut!

In Marcells Kopf fügten sich die Wörter zu einem grausamen Bild zusammen;

ER würde IHN für unbestimmte Zeit verlassen!

Vielleicht ging er nur für ein paar Wochen, aber selbst diese kurze Zeit der Trennung bedeutete für Marcel eine unendliche Qual.

Unter seiner Haut kochten die Gefühle hoch. Unsicher machte Marcel einen kleinen Schritt auf Jeremy zu, und griff nach seinem Unterarm.

„Reist du schon morgen ab?“ Die Angst schnürte ihm die Kehle zu. Seine Stimme zitterte bedenklich.

Mechanisch nahm Jeremy sein Gesicht in die Hände schaute ihm entschuldigend in die Augen.

„Es geht nicht anders, Marcel. Ich muss dem Befehl so schnell wie möglich folgeleisten. Sie brauchen MICH, ich kann ohne große Anstrengung viele Menschen beschützen. Ansonsten würden diese unschuldigen Zivilisten allesamt sterben“

Der Gedanke an die vielen Leichen ließ die Tränen hervor schießen. Ohne Jeremys Schutz gäbe es für die Menschen in den Kriegsgebieten, keine Hoffnung... er war ihre einigste Rettung.

„Pass auf dich auch“ schniefte Marcel. „Und bring dich bitte nicht selbst in Gefahr“

Verständnislos starrte Jeremy ihn an. Sein Blick wurde unendlich hart - der Goldton in seinen Augen gefror.

„Sobald ich auf einem Schlachtfeld bin, bewegt sich nichts ohne meine Einwilligung. Ich bin die Geheimwaffe der Vereinigten Staaten. Wenn sich mir jemand in den Weg stellt, muss er mit den sofortigen Tot rechnen. Aber ich bringe meine Feinde seltend um, diese Gewalt ist mir zuwider, ich mache sie nur Handlungsunfähig - nichtsdestotrotz danke ich für dein Mitgefühl und für deine Sorge um mich“

Er lächelte sanft, und küsste Marcel zum Beweis auf die Wange.

Es war wie ein unausgesprochenes Versprechen - In diesen Moment offenbarte ihn Jeremy ein Blick in seine Seele, auf sein wahres Ich, das niemand in der Armee kannte, oder gar vermutete.

Dann ließ er Marcells Gesicht los und verschwand in der Dunkelheit seines Zimmers.

„Mach dich nicht verrückt, ihm passiert nichts!“

Obwohl Kims Gesichtsausdruck unergründlich war, legte er sorgsam auf Vorsicht bedacht einen Arm um Marcells Hüfte, und verbarg mit der steinharten Brust sein verweintes Gesicht.

„Wir alle werde Jeremy vermissen...“

2 Wochen später...

„Marcel!“

„Verdammt nochmal - Jetzt warte doch!“

Der blonde Junge drehte sich verblüfft um, und wurde dann sofort von einem Busch Roten haaren beschlagnahm.

Fee klammerte sich an Marcells Hals und blickte ihm zornig in die Augen.

„Hast du Watte in den Ohren, und warum hörst du nicht auf uns? Wir laufen dir schon die ganze Zeit hinterher!“

„Oh...“ stammelte Marcel und tätschelte sachte die Hand, die ihn geradezu erwürgte.

„t´schuldigung, ich habe geträumt“

„Was ist los mit dir? Seit Tagen läufst du diesen abwesenden Blick durch die Schule. Gibt es zuhause wieder Probleme?“

„Hmm...“

„Marcel!“

Geräuschlos schlurfte er weiter, doch Fee schweißte sich mit aller Kraft ihrer dünnen Arme an ihn fest. Sie wusste genau was los war, und wollte dass Marcel sich ihr anvertraute. Waren sie denn nicht beste Freunde, die durch Dick und dünnen gingen? Wenn es ihm schlecht ging, und das war zweifellos der Fall, wollte sie ihm helfen.

„Es ist wegen Jeremy, hab ich recht!?“

Das versetzte Marcel einen tiefen Stich. Er hatte sich solche Mühe gegeben, seinen Schmerz vor Fee und Connor zu verbergen.

Jetzt sollte alles umsonst gewesen sein?

Das war deprimierend.

„Natürlich ist es wegen Jeremy, ich vermisse ihn...“ sagte Marcel matt. „Außerdem dachte ich dass mich diese Zeit mit Kim und Daimon zusammen bringt, aber von wegen! Daimon ist so gemein wie eh und jäh, und Kim drückt dabei beiden Augen zu. Er sorgt zwar dafür dass ich nicht verhungere oder erschlagen werde, aber das war´s auch schon. Von Geschwisterliche Zuneigung spüre ich Garnichts!“

Fee schwieg einen Moment, und suchte nach den richtigen Worten. Zögerlich hob sie den Blick, und schaute Marcel genau in die Augen.

„Wenn es gar nicht mehr geht stehen unsere Türen immer für dich offen. Meine Eltern werden dir dafür schon nicht den Kopf abreißen, sie kennen die Zwillinge auch... insbesondere Daimon“

Als Marcel diesmal den Kopf hoch, lächelte er zum ersten Mal seit Wochen.

Es tat unbeschreiblich gut, auch wenn es sich ungewohnt anfühlte.

„Danke Fee“ flüsterte er leise, und drückte seine beste Freundin an sich. „Danke für alles“

„Ich bin immer für dich da...“ erwiderte sie leise, und löste sich dann schnell von ihm ehe ihre Mitschüler auf falsche Gedanken kamen. Es waren aber nicht ihre Mitschüler, die sie verwundert ansahen, sondern Connor, dessen Augen grade flüssiger Lava glichen.

Ein Blick in seine Richtung genügte um zuerkennen, das ihn die rasend Eifersucht zerfraß.

Das Lächeln war ihm vergangen. Er wusste schon seit langem das Connor in Fee

verliebt war, und grade er als bester Freund wollte der letzte sein der ihnen im Wege stand.

Einen Augenblick überlegte Marcel, wie er Connors Laune heben konnte und wurde prompt mit einem Geistesblitz belohnt.

Er huschte mit Fee im Schlepptau an seine Seite und hackte sich bei Connor unter. Das Grinsen was auf seinen Lippen lag, war dem Mephistos nicht unähnlich.

Auf einmal war ihm Rebellisch zumute

„Wie wär´ s“ hauchte er. „Wenn wir dem altem Höllenberg heute Abend nochmal einen Besuch abstatten? Kaum Katze ist aus dem Haus, schon tanzen die Mäuse auf den Tisch...“

Mochte dies auch ein höchst ungewöhnlicher Vorschlag sein – Connor und Fee waren vor Tatendrang nicht mehr bändigen.

In der großen Pause trafen sie alle notwendigen Vorbereitungen, um viertel vor Neun sollte die Operation >Ghost Busters< beginnen.

Keiner der Familienangehörigen von ihren geheimen Plan Notiz. Marcells Abwesenheit war den Zwillingen sowie nur Willkommen – das dachte zu mindestens er.

Nach Sonnenuntergang klopfte es zaghaft an Marcells Zimmertüre und sein Kopf flog schmerzhaft aus allen Gedankenwolken.

„Ja?“ rief er halblaut zurück, und schaffte es grade noch den Rucksack mit den Taschenlampen und dem Ersten-Hilfekasten unter seinem Bett zu verstecken.

Als sich die Türe geräuschlos geöffnet hatte, erschien Kims Kopf ihm Spalt. Er lächelte ein kleinwenig und seine Augen funkelten schalkhaft.

„Hi Blondie!“ rief er, schlenderte gelassen ins Zimmer und ließ sich neben Marcel auf den Fußboden nieder. „Wie geht es dir?“

Verwundert zog der Kleine die Stirn kraus. Woher kam dieser plötzliche Sinneswandel?

Die ganzen 3 Wochen in denen Jeremy schon weg war, hatten sie kein einziges Mal nach seinem Befinden gefragt.

„Gut. Wieso fragst du?“

„Nur der Notwendigkeit halber. Wir – das heißt Daimon, Kuroro und ich wollten nachher ein bisschen um die Häuser ziehen. Möchtest du nicht mitkommen?“ Kim zwinkerte mit dem goldenen Auge. „Jetzt wo wir Sturmfrei haben, wollten wir dich gerne auf eine Tour mitnehmen. Das bleibt natürlich unter uns. Na was sagst du?“

Dazu sagte Marcel gar nichts. Seine Zähne schienen wie auf einander festgeklebt; Das war das erste Mal das die Zwillinge ihn – ihn Marcel – dabei haben wollten, und er ging auf Geisterjagd. Enttäuscht senkte er den Blick auf seine Knie.

„Ich kann leider nicht“ murmelte er traurig. „Heute Abend bin ich schon mit Fee und Connor verabredet“

„Oh...“ das klang aufrichtig überrascht. „Dann sag ihnen doch einfach ab. Ich kann nicht garantieren das ich Daimon noch einmal dazu überredet bekomme, dich mit zunehmen“

Doch Marcel schüttelte den Kopf. Am liebsten hätte er sich selbst geschlagen. Hätte er heute Morgen doch einfach die Klappe gehalten.

„Tut mir leid... es geht nicht. Ich will die beiden nicht versetzen“

„Na gut, wie du willst“ sagte Kim dessen Stimme sich sofort wieder kühl und unnahbar anhörte. „Es ist deine Entscheidung, mit wem du deine Zeit verbringst“ – er stand geschwind auf und taxierte Marcel mit einen frostigen Blick – „Aber sieh zu das eher zu Hause bist als wir 3, ansonsten darfst du in der Garage schlafen“

Damit war Kim verschwunden und die Türe flog laut in die Angel zurück. Zornig und

enttäuscht zugleich schaute Marcel seinen Bruder hinterher. Wenn es an ihm liegen hätte, wäre es sofort dabei gewesen, aber es ging einfach nicht. Er wollte seine Freunde nicht alleine lassen.

Rasch tauschte Marcel seine Klamotten gegen einen dunkeln Pullover und schwarzer Jeans ein, ehe er sich beklommen an den Schreibtisch setzte, und darauf wartete dass die Zeit schneller verging. Doch fiel seit zum grübeln blieb ihn nicht mehr. Sein Wecker zeigte schon zwanzig vor Neun an. Wenn er pünktlich am Treffpunkt sein wollte, musste er so langsam mal los gehen.

10 Minuten später holte er sein Fahrrad aus der Garage und fuhr mit klappernden Zähnen zum Höllenberg. Der eisige und feuchte Wind trieb ihm die Röte ins Gesicht, und die Tränen in die Augen.

Noch nicht mal einen Hund setzte man bei diesem Wetter vor die Türe, aber Hauptsache die Zwillinge und Kuroro machten sich unter diesen Umständen einen netten Abend. Nur äußerst widerwillig konnte Marcel sein Unmut verbergen, wie gerne er doch dabei gewesen wäre!

Auf der Straße war es Leichenstill, nicht ein einziger Fußgänger begegnete ihm auf dem Weg. Sein Inneres zog sich leicht zusammen, als er hoch in den Himmel schaute. Dicke Gewitterwolken verweigerten ihm die Sicht auf Sterne und Mond.

Mit einem Gefühl im Magen, als würde die jeden Moment Welt untergehen, fuhr Marcel schneller. Bloßes Frieren war die eine Sache, dabei jedoch von Regen bis auf die Knochen durchgeweicht zu sein, eine andere.

Kurz nach 21 Uhr erreichte Marcel die Jansonstreet, und stellte sein Rad am Bürgersteig ab; Von Connor und Fee weit und breit noch nichts zusehen.

Er seufzte. Sie hatten sich wohl verspätet.

Während Marcel auf seine Freunde wartete, braute sich über seinen Kopf ein richtiges Unwetter zusammen. Die Wolkendecke wurde immer dunkler, und bald fielen die ersten Tropfen vom Himmel.

Nach mehr als 15 Minuten knirschte Marcel wütend mit den Zähnen, immer wieder schaute er auf sein Handy, aber Fee und Connor ließen nichts von sich hören. Mit seiner Laune, sank auch die Temperatur merklich. Im Stillen schoss er ein Gebet in den Himmel; wenn seine Freunde ihn schon warten ließen, so sollte wenigstens das Wetter mitspielen!

„Noch so später unterwegs?“ fragte plötzlich eine Samtweiche Stimme hinter Marcells Rücken.

Verwundert, dass ihn jemand in dem Viertel der Superreichen ansprach, drehte Marcel sich voller Misstrauen um.

Da im Regen stand eine schwächling wirkte Person mit einem riesigen Schirm in der Hand, diese ihn mit großen, rot glühenden Augen musterte. Eine Welle an schönen, und weniger schönen Erinnerungen stürzte auf ihn ein. Dieses engelsgleiche, perfekte Gesicht mit den großen, runden Augen hätte er selbst aus 100 Metern erkannt.

Ein leichter Windstoß setzte Mephistos schwarz-glänzendes Haar in Bewegung, so das einzelne Strähnen seinen Makellosen Körper streiften.

Der Dämon machte einen Schritt nach vorne, sodass der Schirm Marcel auch Schutz vor dem Regen bot.

„Du wartet also auf deine Freunde?“ Mephisto lächelte eine Spur zu verschmitzt. Seine Fangzähne funkelten bedrohlich „Sie werden bei dem Unwetter garantiert nicht kommen. Möchtest du nicht eine Weile rein kommen, und dich aufwärmen?“

Ohne die Antwort abzuwarten, griff er nach Marcells Hand und zog ihn auf die andere Seite der Straße.

„Ich spüre dein Gefühlschaos“ sagte Mephisto nüchtern. „Und du bist nur zu recht verwirrt“ – er blieb stehen und schaute mit glänzenden, unergründlichen Augen auf ihn herab – „Dylan und ich wohnen in der alten Villa“

Normalerweise wäre Marcel vom Glauben abgefallen, aber eigenartigerweise konnte er sich nicht konzentrieren. Die bloße Tatsache dass der Teufel ihn so einfach, so automatisch berührte versetzte seine Gedanken in Trance. Wo ihre Finger aufeinander trafen, brannte die Haut wie Feuer. Der zusätzliche Schmerz vernebelte Marcells ohnehin schon abgestumpften Sinne noch mehr.

Obwohl Mephisto sein geistiger Nervenzustand wahrnahm, ging nicht auf Marcel ein und ließ das Thema fallen.

Behutsam zog er den Kleinen zur Villa und öffnete die Wohnungstüren.

Sobald das Licht brannte drückte Mephisto sein Findelkind ins Wohnzimmer.

„Du tropfst... Bei deinem schlechten Immunsystem bist morgen du krank“ bemerkte er kühl, und redete solange auf Marcel ein bis er ausgezogen, in einem Bademantel gewickelt auf der Couch saß, und einen Kakao schlürfte.

„Danke“ sagte Marcel ein wenig verlegen als sich Mephisto mit einer zweiten Tasse Kakao neben ihn setzte.

„Nur weil du es bist. Jeden anderen, hätte ich da draußen stehen gelassen“ antwortete der Dämon brutal ehrlich, und trank einen Schluck mit gestürzten Lippen. „Ich nehme an, ihr Kinder wolltet ein bisschen rum schnüffeln? Wissen wer hier wohnt? Oh nein Marcel, du brauchst mir nichts erklären - Ich kann ja deine Gedanken lesen. Aber ich finde es nicht schlimm, dass ihr sowas macht. In euerem Alter ist man halt neugierig. Ist dir immer noch kalt, du Biberist ja?“

Zitternd blickte Marcel hoch. Er wusste nicht, ob Mephisto tatsächlich die Wahrheit sagte, wenn er behauptete es störte ihn nicht. Was, wenn er log hatte und in Wirklichkeit vor Zorn kochte?

Als Marcel trotzdem nichts sagte, ergriff Mephisto die Initiative und legte den Arm über seine Schulter.

„Besser so?“

„Ähm... ja... Danke. Sie - ich meine, Du bist echt nicht böse das meine Freunde und ich hier geglotzt haben“

„Nein, wenn ich was sage kannst du mir in der Regel glauben“

„Okay“

Immer wieder fielen ihm beim Sprechen die Augen zu. Er hatte in den letzten Nächten sehr schlecht und vor allem sehr wenig geschlafen.

Aber das half ihm nicht. Gar nicht.

In Mephistos Obhut wollte er kein Nickerchen machen, obwohl er es gut gebrauchen konnte. Er war Hundemüde. Und die Hand in seinem Nacken fühlte sich so warm, vertraut und auch irgendwie tröstlich an. Endlich mal jemand, der sich um ihn kümmerte.

Eigentlich fühlte sich Marcel bei Mephisto gar nicht so unwohl; Die leichte Berührung tat ihn unheimlich gut.

„Marcel...? Schlafst du?“

Mephisto beugte sich leicht über ihn und kniff ihn kräftig in die Wange. Mit einem Schlag saß Marcel wieder kerzengrade. Einen kurzen Moment fragte er sich, ob der Teufel noch alle Tassen im Schrank hatte.

„Aua! Was soll das denn?“ motzte Marcel, und schaute seinen Nachbarn vorwurfsvoll an. Dieser zuckte jedoch ungerührt mit den Schultern.

„Ich wollte nur verhindern dass du wegknickst. Und beschwer dich bloß nicht,

normalerweise verteil ich mittelharte, quer durch die Fresse gezogene Ohrfeigen“ Selbst Marcells Lippen wurden weiß. Er sprang vom Sofa, und stolperte im nächsten Augenblick über einen Fußhocker; danach knutschte ihn erst mal der Boden. Sich schüttelnd vor Lachen stand Mephisto auf, und zog mit eleganten Schritten in die Küche ein.

„Du Dummerchen“ kicherte er höhnisch. „Ich sagte normalerweise. Dir krümme ich nicht mal ein Haar, wo mein Dylan dir doch so nahe steht!“

Es hörte sich so verdammt ehrlich an, dass sich Marcells bereits heißen Wangen nur noch dunkler färbten. Scheu schlug er die Augen nieder, und brummelte für sich:

„Alle Dämonen in meiner Umgebung drehen durch...“

„Was hast du gesagt, Kleiner?“ rief Mephisto von der Küche aus. Er hatte ein spitzenmäßiges Gehör, mit dem er sogar die Flöhe husten hörte.

„Alle Dämonen um mich herum, benehmen sich in der letzten Zeit komisch“

Nun, da es interessant wurde, kam Mephisto wieder ins Wohnzimmer und stellte eine randvolle Kanne mit Kakao und einen Tellerkekse in die Mitte des Tisches.

„Wie meinst du das?“ fragte er ruhig, doch mit unüberhörbarer Neugierde.

Das Antworten fiel Marcel sichtlich schwer, da er nicht wusste, wie viel er von seiner Privatsphäre preis geben konnte.

„Daimon – einer meiner großen Brüder, mit denen ich zusammen lebe, und der ebenfalls ein Dämon ist – hat mir neulich erklärt das sie sich während Meiner Pubertät verändern. Dass ihre Hormone verrücktspielen, und dass sie eigenartige Dinge tun“ Zugleich prustete Mephisto in seinen Kakao, hüstelnd stellte er die Tasse ab und betrachtete Marcel belustigt.

„Ach, das hat Daimon wahrhaftig gesagt?“ sein gut gemeinter Sarkasmus trat deutlich hervor.

„Dann muss ich seine Aussage aber mal schleunigst korrigieren; Das einzige Hormon das bei ihnen zurzeit heiß läuft, ist das männliche Geschlechtshormon Testosteron. Bei Frauen wären das natürlich die Östrogene, aber das tut jetzt wenig zur Sache.

Um es kurz und knapp für dich zuzagen; Deine Geschwister sind dauergeill!

Sie wittern die Veränderung deines Körpers während der Pubertät. Für die Reifung benötigt der menschliche Organismus eine Vielzahl an verschiedenen Hormonen. Insbesondere erhöht sich die Produktion der Sexualhormone, die du non Stopp unabsichtlich in die Luft schleuderst. Die feinen Sinne deiner Brüder reagieren genau so unbewusst darauf, und das Verlangen überkommt sie. Diese Zeit nennen wir auch Hitzeperiode. Da vergessen Dämonen einfach alles; Hunger, Durst, Schmerz, gute Manieren und sogar Verwandtschaft. Du kannst froh sein, das sie dich noch nicht angefasst haben...“

Auf der einen Seite war es beschämend die ungeschönte Wahrheit aus Mephistos Mund zuhören, dem Verführer der Menschheit. Doch andererseits war Marcel sehr froh darüber dass ihn endlich jemand befriedigend aufklärte.

Fürchteten, oder Schämten sich seine Brüder dafür? Hatte sie Angst, die Kontrolle über ihren Verstand zu verlieren, dass sie ihm wichtige Details verschwiegen?

Marcel konnte sich keine Antwort geben.

Und dann kam ihm urplötzlich eine Situation in den Kopf geschossen, die er auf einmal in einem ganz anderen Licht sah; er erinnerte sich an dem Tag zurück mit Daimon alleine zuhause, wo sie gemeinsam auf der Couch saßen.

Als Daimons Hand langsam den Reißverschluss seines Oberteils öffnete, hatte er ihn vorher was gesagt, oder vielmehr gefragt.

„Soll ich dir zeigen was passen kann, wenn du willst?“

Die Zweideutigkeit dieser scheinbar harmlosen Frage trieb Marcel den Schweiß auf die Stirn; Damit hatte sein Bruder nicht auf seinen Blutdurst angespielt, sondern...- Nein, denk nicht weiter, mahnte sich Marcel in Gedanken, das ist doch Schwachsinn. Daimon hasst mich wie die Pest. Da gab es keinen Platz, für andere Gefühle...

„Bist du dir da sicher?“ antwortete Mephisto flüsternd auf seine lautlose Frage. Seine roten Augen schienen noch größer zu sein als vorher. Ihr inneres pulsierte wie eine unruhige Flamme.

Innerhalb von einer Minute erlebte Marcel dann seinen zweiten Geistesblitz; Mephisto war auch ein Dämon und stand unter dem Einfluss der Hitzeperiode! Mittlerweile schien jeder Tropfen Blut aus seinem Gesicht gewichen. Krächzend richtete er sich auf, und ging ein paar Schritte Rückwärts.

Die Falle hatte soeben zugeschlagen, jetzt saß Marcel ganz tief in der Grube.

„Was auch immer du mit mir vorhast“ sagte er betont langsam. „Jeremy würde dir dafür die Zunge rausreißen“

„Ich sehe deinen Jeremy hier aber nirgendwo“ erwiderte Mephisto genauso langsam. Ein wahrhaftig unmenschlicher Zug huschte über sein sonst so schönes Gesicht.

„Und hast du auch schon mal an Dylan gedacht? Was würde er sagen, wenn du dich an einem Kind vergreifst?“

„Garnichts, denn er wird es nie erfahren“

Noch immer unsicher auf den Beinen wankte Marcel zur Türe, doch schon im nächsten Moment knickten sie seitlich unter seinem Gewicht weg. Der Kopf tat ihm entsetzlich weh – was nach dem Aufprall mit dem Boden auch nicht wirklich sonderbar war - auch das Gedenken fiel ihm zunehmend schwerer.

„Bitte...“ wimmerte Marcel verzweifelt. Seine kraftlose Zunge hatte arge Probleme die Wörter zu formen „Tu es nicht! Tu es nicht...“

Doch tief in seinem inneren wusste Marcel schon, das Bitten und Betteln keinen Sinn hatte.

Man würde ihn nicht verschonen. Dieses Monster war es gewohnt seinen Willen mit allen Mitteln, und Wegen durchzusetzen.

Als Mephisto auf Marcel zukam verzogen sich seine Lippen zu einer angsteinflößenden Grimasse.

„Ich habe kein Mitleid, Kleiner“ sagte er und versuchte es mit einem entschuldigenden Lächeln. „Aber ich werde dir nicht weh tun... oder es zu mindestens versuchen“

Sich zu Boden hockend schob er seine Arme unter Marcells bewegungsunfähigen Körper, und zog ihn den Bademantel von den Schultern.

„Entspann dich einfach. Umso leichter ich es habe, umso eher bist du von deinem Leid erlöst“

Ein heiseres Stöhnen verließ Mephistos Mund; wie sehr dieses Spiel sein Blut doch in Wallung brachte! Es war etwas, das er kannte, das er verstand weil es ihm gut tat.

Seine ganze Persönlichkeit verschwand indem sich sein Gehirn ausschaltete, und der Dämon in seiner Brust die Oberhand gewann. Es kostete ihn alle Willenskraft ruhig zu bleiben, und nicht wie ein unzivilisierter Kleinstadtdämon über sein Opfer herzufallen.

„Ich bitte dich, hör auf bevor es zu spät ist!“ rief Marcel nun etwas kräftiger und klammerte sich mit beiden Händen am Teppich fest. Er war zwar nur ein Mensch, aber einer in Panik und hatte Angst vergewaltigt zu werden. Nachdem er sich zweimal gegen Mephistos Brust geworfen hatte, ließ er ihn los, und Marcel gelang es in den Flur zustürzen.

Wie in Trance setzte sich ein Bein vor das andere, immer weiter und weiter. Als er endlich die Türe erreicht hatte, und den Knauf in der Hand hielt, traf ihn aus heitern

Himmel ein Schlag.

Nur ein Schlag?

Ein Schwinger, schleuderte seinen Kopf nach vorne gegen das Massivholz der Türe und veranlasste Marcel dazu, benommen zu Boden zustürzen. Er merkte, wie Blut durch sein Haar lief, über sein Gesicht floss und ihn die Sicht raubte. Doch er war zu betäubt um den dazugehörigen Schmerz wahrzunehmen.

Im Bruchteiler einer Sekunde stand Mephisto über ihn; Sofort hob er den Fuß, und trat dann mit voller Kraft auf Marcells Bein. Zuerst spürte er nur das abscheuliche krachen der brechenden Knochen, und dann drang endlich der Schmerz durch sein vernebeltes Bewusstsein. Damit prallen alle Einflüsse gleichzeitig auf Marcells Gehirn, und er konnte nicht mehr anders als laut zu schreien. Dabei platze ihm fast die Lunge aus der Brust, aber er konnte gar nicht mehr aufhören mit dem Kreischen.

Alles drehte sich, und Marcel konnte nicht mehr richtig Atmen. Schon seit Jahren lid er unter Asthma und es war nur eine Frage der Zeit, wann er der erste Anfall bekam. Mittlerweile war ihm Kotzübel. Kleine, schwarze Punkte tanzen vor seinem geistigen Auge.

Bald würde er das Bewusstsein verlieren...

„Hast du geglaubt, ich lasse dich abhauen bevor ich meine Lust an dir gestillt habe?“ Ein wütendes Fauchen drang aus Mephistos Mund. „Ich bin nicht der Gute in dieser Geschichte!“

Und dann stürzte er sich mit einem Schrei der einen das Blut in den Adern gefrieren ließ, auf Marcel.

Weinend erwachte Marcel aus einem tiefen, unruhigen Schlaf.

Irgendetwas hatte ihn geweckt; vielleicht die salzigen Tränen auf seinem Gesicht, oder aber das unkontrollierte Pochen seines Herzens.

Eins von beiden.

Kalter Schweiß ran aus allen Poren und benetzte Marcells gesamten Körper; Jeder einzelne Zentimeter Haut brannte, jeder Knochen schmerzte und jeder noch so kleine Muskel war verkrampft. Aber er wagte es nicht die Augen zu öffnen, aus Angst er sähe die Person die ihm die Nacht lang gequält hatte.

Sein ganzes Leben zerbrach vor seinem geistigen Auge, wie ein zersplitternder Spiegel:

Missbrauch von einem Dämon!

Er wusste nicht mehr genau, wann er das Bewusstsein verloren hatte, doch im Nachhinein kam es ihm wie die langersehnte Erlösung vor, denn Mephisto verletzte ihn entgegen seinem Versprechen. Immer wieder, und ohne Reue tat er Marcel Gewalt an.

Seine Augen füllten sich von neuem mit Tränen. Er schlunzte leise, und schluckte hart doch da war nichts in seinem Mund, das er hatte runter würgen können. Das Schamgefühl verschnürte ihn die Kehle, drohte ihn zu ersticken.

Schließlich ein Klopfen holte Marcel in die Realität zurück. Verwirrt riss er die Augen auf, und starrte an eine weiß, gestrichene Decke. An seine Zimmerecke.

Wie konnte das sein?

Was war hier los?!

Wie in drei Teufelsnamen kam er in sein Zimmer zurück?

Es gab tausende Möglichkeiten, doch eine noch absurder als die andere.

„Darf ich reinkommen, Marcel?“

Augenblicklich lief es ihm kalt den Rücken runter, und ein kühler Hauch ließ die Haut an den Unterarmen kribbeln.

Das war nicht Mephistos Samtstimme, sondern Kileys.

Marcel spürte wie sich seine Haut unangenehm zusammen zog. Das beklemmende Gefühl machte erst in seiner Brust halt, einen Moment lang konnte er nicht richtig atmen.

Kim öffnete die Türe und warf Marcel einen verwunderten Blick zu. Eine kleine Falte erschien auf seiner makellosen Stirn.

„Was liegst du auf den Boden rum? Du hast doch ein Bett, wo drin du schlafen kannst“ Ein monotones Stummen halte im Raum wieder, wurde immer lauter. So langsam begriff Kim dass etwas nicht in Ordnung war; Die Luft roch nach Angst und das grauenerfüllte Gesicht seines Bruders, ließen Kims Sinne rotieren.

Er atmete schneller, flacher. Das Keuchen drang bis in den letzten Winkel seines Gehirns.

Etwas war passiert, jemand hatte Marcel trotz ihrer Anwesenheit verletzt!

Mit einem Satz war Kim an seiner Seite. Das Denken erlahmte, seine Instinkte rückten in den Vordergrund und übernahmen die Führung.

„Hey Marcel... was ist los? Warum antwortest du mir nicht?“

„Sag´s du mir...“ antwortete Marcel schwach. Behutsam drehte er den Kopf in die Richtung seines Bruders.

„Ich weiß nicht genau, aber du bist die ganze Zeit lang hier gewesen. Vor einer halben Stunde haben wir doch mit einander gesprochen, weißt du das nicht mehr?“

„Nein“ sagte Marcel beharrlich. Das Denken wurde leichter, die Erinnerungen klarer. Sein Verstand regenerierte sich von dem Schock.

„Ich bin doch mit dem Fahrrad weggefahren, weil ich mich um kurz vor 21 Uhr mit Fee und Connor treffen wollte“

„Es ist grade mal 19.50 Uhr“ Kims Augen weiteten sich. Die Falte in seiner Stirn grub sich tiefer in die Haut. „Seit ich hier oben war, hast du dein Zimmer nicht mehr verlassen. Sicherlich bist du eingeschlafen, und hattest einen Alptraum. Einen Besucher können wir auch ausschließen, in unser Haus kommt keiner rein ohne dass wir – Daimon oder ich - es merken“